



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Susanne

Roman

Montépin, Xavier de

Wien [u.a.], 1877

X. Die Sängerin.

urn:nbn:de:hbz:466:1-44734

nur wolle der Herr die Güte haben, mir des Hauseigenthümers wegen seinen Namen sagen zu wollen."

"Isidor Legras," antwortete Armand.

"Wenn Sie sich die Mühe nehmen wollen, mein Herr, in meinen Laden zu treten, so werde ich Ihnen die Schlüssel des kleinen Locals und zugleich die Empfangsbestätigung über bezahlte zweihundert Francs geben."

"Gut denn!" sagte Armand.

Fünf Minuten nachher verließ er den Schuhmacherladen als Isidor Legras und als Miether des kleinen Hauses, welches an das des Commandanten Simon stieß.

X.

Die Sägerin.

Am folgenden Tage Nachmittags hielt eine Stadtkutsche vor dem kleinen Hause, welches gestern der Baron Armand d'Augirey unter dem pseudonymen, aber wenig aristokratischen Namen Isidor Legras gemiethet hatte.

Ein Commissionär saß auf dem Boche neben dem Kutscher. Die Fracht bestand in einem Felleisen von ziemlich großem Umfange.

Armand stieg aus diesem Wagen, öffnete die Gartenthüre mit einem Schlüssel, den er aus seiner Tasche nahm, und führte den mit dem Felleisen befrachteten Commissionär in das Haus.

Die Witwe Mathurel, diese interessante und beharrliche Gemüsefrau, welche wir bereits kennen, näherte sich inzwischen der Stadtkutsche und bemühte sich, einige Erkundigungen über den neuen Miethherrn einzuziehen. Gemüsehändlerinnen und Fiaker verstehen einander gewöhnlich sehr gut, auch war diesem Letztern nichts lieber, als zu schwätzen. Zum Unglücke wußte er aber nichts, was die Neugierde der Madame Mathurel hätte befriedigen können. Der junge Mann, welchen er nach

Belleville geführt hatte, hatte ihn auf seinem Stationsplatze, an der Madeleinekirche gemiethet. Ein Commissionär, ein anderer als der sich eben in dem Hause befand, trug den Mantelsack.

„Dahinter steckt gewiß ein Geheimniß,“ sprach die Witwe Mathurel bei sich, als sie wieder sehr unzufrieden in ihre Bude zurückkehrte, „Dieser Junggeselle da ist vielleicht gar ein Falschmünzer! Na, wir werden schon sehen, ich werde die Sache überwachen, und bei dem mindesten Indicium werde ich es dem Herrn Commissär melden, — ha! gewiß!“

Der Commissionär kam heraus, bezahlte den Kutscher reichlich und Beide schlugen wieder zusammen den Weg nach Paris ein.

Armand d'Ugiren, der nun allein war in den Zimmern des ersten Stockwerkes, wo er sich provisorisch niederzulassen gedachte, beschäftigte sich, in die Kästen und die Läden einer elenden Commode die Gegenstände zu räumen, welche das Felleisen enthielt, nämlich: Wäsche, einige Kleider, Pistolen, Bücher, einen ungeheuren Vorrath von Cigarren, ein halbes Duzend Flaschen Biqueur in einem sehr eleganten Kästchen, dann ein Schreibzeug und schließlich eine Guitarre.

Nachdem er seine Einrichtung vollendet, zündete Armand eine Cigarre an und öffnete ein Festschloß, wobei er die Läden sorgsam derart stellte, daß er, ohne gesehen zu werden, sehen konnte, was im Garten des Commandanten Simon vorging. Er warf einen raschen Blick nach allen Seiten hin. Sein Blick konnte aber nicht durch die Lindenallee dringen. Der Garten war menschenleer.

Hierauf schob Armand einen alten Lehnstuhl zum Fenster, nahm ein Buch, setzte sich nieder und fing an zu lesen, aber sein Auge und sein Ohr blieben auf der Lauer.

* * *

Armand d'Ugiren war, wie schon gesagt, achtundzwanzig bis dreißig Jahre alt, sehr elegant und geschmackvoll

gekleidet. Seit seinem achtzehnten Jahre Besitzer eines Vermögens, welches ihm fast fünfzigtausend Livres Renten trug, — für einen Junggesellen ein recht artiges Sümmchen, — hatte Armand nie eine andere Beschäftigung, als dem Vergnügen in allen seinen Formen nachzujagen.

Was aber aus dieser Art Existenz nothwendig als Resultat hervorgehen mußte, das geschah auch in der That. Armand wurde allmählig von diesen leichtsinnigen Vergnügungen abgestumpft, da er sie unmäßig genoß. Die Theater, Gelage, die Kartenspiele, die Abenteuer des Boudoir, die Pferderennen, die Reisen nach Spaa, Baden, Straßburg, in die Seebäder von Dieppe und Trouville u. s. w. zerstreuten ihn gar wenig mehr. Nun konnte er mit dem besten Willen von der Welt keine anderen Vergnügungen mehr auffinden, als alle diejenigen, deren er schon überdrüssig war. Er dürstete aber nach etwas, das für ihn neu war und ihm Abwechslung bot.

Wo aber sollte er das finden? Es wäre ohne Zweifel am Leichtesten gewesen, wenn er sich in einen Waggon gesetzt oder auf einem Paketboot eingeschifft hätte, um einige tausend Meilen entfernt Bewegungen und Zerstreungen nachzujagen. Armand jedoch hatte nicht genug Energie, um einen solchen Entschluß zu fassen. Er konnte sich nicht entschließen, aus diesem Kreis hervorzutreten, in welchem er sich schon seit so langer Zeit bewegt hatte.

Paris langweilte ihn; aber Paris war ihm unerläßlich. Er fluchte hundertmal des Tages über das staubige Asphalt-pflaster des Boulevard des Italiens . . . allein während er dies that, fühlte sein lackirter Stiefel das Bedürfniß, darauf herum zu treten. Er betrachtete es nun als ein wahrhaftes Glück, daß ihm dieser Gedanke, den er auch so lebhaft ergriffen, gekommen war, während er der Aufführung des „Chevalier de Maison-Rouge“ im Théâtre-historique beiwohnte, ein Gedanke, der sich zunächst zu einer Wette um fünfhundert Louisd'or mit seinem Freund Albert de Breuven gestaltet hatte.

Es mußte ihn sonach dieses projectirte Abenteuer mit dem schmucken Bürgermädchen von Belleville sicherlich interessiren

und ihm mehrere Tage hindurch Zerstreung gewähren. Ueberdies schien ihm das junge Mädchen bezaubernd, wie sie es in der That auch war . . . und er hatte für den Fall des Gelingens einen sehr schmeichelhaften Triumph für seine Eigenliebe, der nicht ermangeln würde, ihm mehr als einen Neider zu erwecken. Man mag nun die Sache von was immer für einer Seite betrachten, so ersieht man, daß das Unternehmen sicher der Mühe werth war. —

Es verfloß eine ziemlich lange Zeit. Armand, der noch immer am Fenster saß, rauchte bereits seine dritte Cigarre und blätterte wüthend in dem Buche, das vor ihm lag und das er sicherlich zum Sterben langweilig fand.

Keines der jungen Mädchen gab ein Lebenszeichen von sich. Der Garten des Commandanten war nur von geschwägigen und verliebten Sperlingen bewohnt, welche sich in den Zweigen der Linden schnäbelten.

Armand's Ungeduld artete wahrhaft in eine fieberhafte Reizbarkeit aus. Er warf sein Buch in den Hintergrund des Zimmers und langte nach einer vierten Cigarre. Plötzlich sprang er auf. Eine junge, frische und klangvolle Stimme ließ sich ganz in der Nähe hören.

Die Stimme sang das erste Couplet eines hübschen Liedes von einem sehr wenig bekannten Dichter:

„So lange noch die süße Zeit der Jugend
Euch ihrer Gaben reiche Fülle schenkt
Und unter'm Schatten eurer zwanzig Jahre
In Schlummer wiegend ihren Nachen lenkt;

So lange noch im Abglanz sel'ger Tage
Das Glück, die Freude eure Stirne kränzt,
Und jenes Feuer, das im Herzen flammet,
In euren Augen euch verklärend glänzt:

D eilt euch, — denn nimmer kehrt die Stunde,
Zu schöpfen aus den Wellen den Genuß;
Auf! pflückt vom Ufergrün die flücht'ge Blume
Und von den Rosenlippen saugt den Kuß!“

Schon bei den ersten Tönen hatte Armand in aller Eile die Fensterladen halb geöffnet und während er sich fast über das Fenster hinaus neigte nach der Seite des Gartens vom Commandanten, versuchte er es, die schöne Sängerin zu sehen.

Bergebene Mühe!

Das junge Mädchen — denn die Sängerin konnte nur ein junges Mädchen sein — war sicher noch nicht aus dem nachbarlichen Hause herausgetreten. Aller Wahrscheinlichkeit nach stand sie unter einer Art ländlichen Schirmdaches, das über dem Thor zum Garten hervorstand und das die Schlingpflanzen in einen Dom von Laubwerk umgewandelt hatten.

Die Stimme begann wieder:

„Was einst die Menschen in den Frühlingstagen
Der golg'nen Aera sangen, dieser Sang
Ist nicht verhallt; er tönet ja noch heute
In uns'rer Dichter frischem Saitenklang.“

Gleich einem edlen Korn, das man gesäet,
Erhebt wie einst sich in der Gegenwart
Aus Aller Mund die alte Sangesweise,
Dasselbe Lied, nur in erneuter Art.

Dasselbe, das man jetzt beim Liebesgirren
Der Turkeltauben still einander klagt,
Dasselbe hat auch Salomon im Schatten
Der Palmen seiner Sulamit gesagt.

Und mit des Orients erhab'nem Herrscher
Stimmt auch Horazens Weisheit überein,
An der Blandusia Gestade sang es
Der Dichter einstens beim Falernerwein.“

Nach diesem Couplet trat ein kurzes Stillschweigen ein.

Armand warf bei sich die Frage auf, ob denn die unsichtbare Sängerin wieder in das Haus zurückkehren oder sich entschließen würde hervorzutreten.

XI.

Das Fenster.

Ein heiterer Sonnenstrahl fiel senkrecht auf den Garten und ließ nur jene Partie im Schatten, die von den Hainbuchen gedeckt wurde.

Ein junges Mädchen, das über dem Kopf ein offenes Buch hielt, um ihre frischen, sammtenen Wangen gegen eine unbescheidene Liebkosung des blonden Phöbus zu verwehren, sprang unter dem mit Laubwerk umkränzten Schirmdach hervor und erreichte, leichtfüßig wie ein Reh, in drei oder vier Sätzen den Schatten der dichten Bäume.

Es war *S u s a n n e*.

Sie begann wieder mit einer Stimme, welche die Schnelligkeit ihres Laufes ein wenig zittern gemacht:

„Hör', was die alten Dichter Galliens
In ihrer zarten, süßgefäll'gen Weise
Zu den Geliebten sagten, die nicht spröb'
Das Ohr verschlossen hielt dem holden Preise:

O, laß' Du, meine Schönste, theures Ziel
All' meiner Sorge, gnädig es gestatten,
Daß Deine Liebe mit dem Flammenpfeil
In Glanz verwandle meines Himmels Schatten!

Zu warten noch, nicht wär's zu unserm Heil,
Gib Raum der Liebe, da die Zeit noch sonnig,
Da noch im langen, braunen Lockenhaar
Dein süßes Angesicht erblüht so wonnig!“

Entweder war der Gesang zu Ende, oder *S u s a n n e* wollte nicht weiter singen, kurz, sie hielt inne und ihren Rosenlippen entschlüpfen nur noch einige kaum hörbare Modulationen.

A r m a n d hatte den Fensterbalken, hinter dem er sich verbarg, halb wieder zugemacht und durch die indiscreten Bretter